

Ein neues OECD-Steuerregime

Schweiz bietet weit mehr als nur Steuervorteile

Gastkommentar

von CHRISTINA E. ZECH

Auf unserem Globus gibt es vermutlich so viele Steuersysteme, wie die Erde an Kilometern durchmisst: rund 13 000. Da sind nationale, regionale und kommunale Steuern eingerechnet. Nimmt man die Mehrwert-, Grundstück- und Gewinnsteuer hinzu, reicht die Zahl vermutlich bei weitem nicht aus. So viele Steuerarten müssten Unternehmen wie Google berücksichtigen, wenn sie weltweit Geschäfte machen. So will es die OECD, die ein System zur Bekämpfung von Gewinnverkürzung und Gewinnverlagerung (Beps) plant, das Unternehmen überall dort besteuert, wo sie wirtschaftlich aktiv sind.

Der Ansatz der OECD ist ja sinnvoll. Zumindest der zweite Teil: Denn globale Unternehmen haben bisher die Möglichkeit, ihren Firmensitz in steuerlich attraktive Staaten zu verlagern, selbst wenn sie dort nur wenig Personal einsetzen und Einnahmen erzielen. Solche paradiesischen Verhältnisse sollen bald der Vergangenheit angehören. Stattdessen soll eine weltweite Mindestbesteuerung eingeführt werden, die zu vergleichbaren Bedingungen für lokale und internationale Unternehmen führt.

Der erste Teil des Beps hat es jedoch in sich: Unternehmen sollen überall dort Steuern zahlen, wo sie Umsätze tätigen. Das birgt enorme Nachteile. Denn danach müssten Unternehmen mehrere tausend verschiedene Steuersysteme bewältigen können. Zudem drohen Mindereinnahmen für die Residenzländer, zu denen auch die Schweiz gehört. In Bern wird bereits berechnet, wie viele Milliarden pro Jahr an Steuern ausfallen, sollte sich die OECD in Gänze durchsetzen.

Sicherlich gibt es multilaterale Unternehmen, die recht aggressiv jeden monetären Vorteil auf der Welt zu nutzen suchen. Besonders digitale Unternehmen, die nicht auf Lieferketten angewiesen sind, haben hier grosse Vorteile. Aber es gibt eine ganze Reihe weiterer Faktoren, die für einen Standort sprechen: vor allem rechtliche Sicherheit, ausreichend Fachkräfte und persönliche Freiheit, aber auch ein gutes Bildungssystem, hochwertige Gesundheitsversorgung, intakte Umwelt und attraktive Natur. Diese «weichen» Standortfaktoren sind für die langfristige Ansiedelung von Unternehmen bedeutend. Sie werden in der aktuellen Debatte von der OECD zu Unrecht unterschätzt.

Kann man sich vorstellen, dass Facebook oder Google freiwillig nach Russland ziehen, weil dort plötzlich massiv die Steuern gesenkt werden? Viele

internationale Unternehmen erleben in China, dass ihnen die Betriebserlaubnis entzogen wird, weil sie nicht einen Teil ihres Wissens dem chinesischen Partnerbetrieb überlassen. Oder sollten Führungskräfte mit ihrer Familie in eine Gegend ziehen wollen, in der die Umweltverhältnisse prekär oder die Kinder auf dem Schulweg nicht sicher sind? Solche unattraktiven Orte werden auf Dauer nicht die besten Köpfe für sich gewinnen.

Für die umfassende Anziehungskraft von Regionen gibt es eine ausgewiesene Messgrösse: den «World Happiness Report», der jährlich von den Vereinten Nationen herausgegeben wird. Seine Skala berücksichtigt auch «weiche» Faktoren. Die Schweiz rangiert dort seit Jahren unter den zehn führenden Ländern. Jedoch wird sie unter dem neuen OECD-Regime nun gerne als «Steuerparadies» abgetan.

Doch wir haben Beispiele für den Effekt von Soft-Faktoren direkt vor Augen: So wird etwa der Erfolg des Kantons Zug gerne auf seine niedrigen Unternehmenssteuern reduziert. Dabei geht vergessen, dass Zug vor 200 Jahren so mausarm war wie viele andere Kantone. Es verdankt seinen Aufstieg drei wesentlichen Säulen: erstens einer systematischen Industrialisierung vor 150 Jahren, zweitens der Zustimmung der Bevölkerung zu einem innovativen Steuersystem nach dem Zweiten Weltkrieg und drittens einer serviceorientierten Verwaltung, die so aktiv auf Unternehmen zugeht und sie in lokalen und internationalen Belangen so professionell unterstützt, wie es selbst in der weltgewandten Schweiz selten der Fall ist. Dauerhaft erfolgreich wurde Zug nur, weil es diese Werte über Jahrzehnte pflegte. Das alles kostet Geld und persönlichen Einsatz der Menschen vor Ort. Ähnliche Beispiele gibt es auch in anderen Schweizer Kantonen.

Solche Bemühungen sollten steuerlich honoriert werden. Der «World Happiness Report» könnte zu einem verlässlichen Messinstrument dafür ausgebaut und von der OECD in seine Verteilungsüberlegungen einbezogen werden. Wenn ein globales Steuersystem dazu genutzt wird, dass die Länder mit steuerlichen Mehreinnahmen belohnt werden, die eine höhere Lebensqualität schaffen, könnte es ein heilsames Korrektiv gegen Bürokratie und Korruption, für Rechtsstaatlichkeit und Umweltfreundlichkeit werden. Und dann haben alle weltweit gewonnen.

Christina E. Zech ist Politik- und Strategieberaterin in Zürich und Experte für mentalen Wandel von Gesellschaften.